

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 83 (2006)
Heft: 5

Artikel: Ein gesegneter Mensch werden : Berufung zwischen Risiko und Fügung
Autor: Rotzler, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein gesegneter Mensch werden

Berufung zwischen Risiko und Fügung

Martin Rotzler

Das Ziel vor Augen

«Weisst du, was du einmal werden möchtest?» Wann immer mir durch die ganze Kinderzeit hindurch diese Frage gestellt wurde, kam meine Antwort, ohne zu zögern: «Pfarrer», einfach nur «Pfarrer»! Es gab zwischendurch kleine Ausflüge ins Reich der Diplomaten, Lokomotivführer und Piloten, aber ich kam immer ganz schnell wieder zurück zu meinem «Pfarrer». Wenn mich heute jemand fragt, wie ich denn damals darauf gekommen sei, muss ich passen; ich weiss es nicht. Ich bin nicht in einem besonders religiös geprägten Elternhaus aufgewachsen. Ich habe – rückblickend – auch nicht den Eindruck, dass da von irgendwoher oder von irgendjemand ganz subtil und versteckt Druck auf mich ausgeübt worden sei, es sei denn, die wunderbare Geschichte von der Berufung des kleinen Samuel (die ich bereits als kleines Kind in der Kirche einmal gehört hatte) hätte mich derart in Bann gezogen, dass ich auch so werden und so leben wollte (vgl. 1 Samuel 3,1–10).

Als es dann ernster wurde mit der Berufswahl und die Frage lautete: «Weisst du eigentlich schon, was du werden willst?», war meine Ant-

wort ebenso kurz und bündig: «Pfarrer!» Doch nun wurde es bereits etwas schwieriger. Denn ich war kein besonders eifriger und schon gar kein begeisterter Schüler. Wie aber sollte mein einziger Berufswunsch in Erfüllung gehen und wahr werden, wenn es doch für mich gar nicht möglich war, eine höhere Schule zu besuchen? Es blieb mir also nichts anderes übrig, als eine Lehre zu machen, mit dem Ziel, nach der Lehre meinen eigentlichen Beruf anzustreben. Das war allerdings keine besonders gute Voraussetzung. Denn immer war ich mit den Gedanken schon beim Nachher und Später und verpasste dabei das Jetzt. Es wundert mich im Nachhinein nicht, dass ich dabei Schiffbruch erleiden musste. Das Ziel blieb trotz allem klar, unklar war nur der Weg, der dahin führen sollte. Deshalb also eine andere Lehrstelle, eine neue Berufsausbildung – immer mit dem Ziel vor Augen, einmal «Pfarrer» zu werden. Dank meiner damaligen Lehrlingsbegleiterin konnte ich den ersehnten Berufsabschluss machen, und erst noch mit guter Abschlussnote, obwohl auch damals klar war: Ich lebe nicht für jetzt, sondern für später. Auch wenn es zwischendurch sehr eng wurde mit dem Ziel, so verlor ich es doch nie ganz aus den Augen, denn ich kam in Kontakt mit Menschen, die in mir immer wieder die Sehnsucht nach diesem Ziel gestärkt und wach gehalten haben.

Mariastein, Freiburg, Philippinen ...

Und dann endlich kam ich einen ganz grossen Schritt weiter, denn mein Weg führte mich nach Mariastein. Ich war meinem Ziel schon

Martin Rotzler (49) trat nach einer Verkaufslehre ins Kloster Mariastein ein. Später studierte er Theologie und war, nach einem Einsatz auf den Philippinen, während sieben Jahren Gemeindeleiter. Im Jahr 2000 wurde er zum Diakon geweiht. Seit drei Jahren arbeitet er als Spitalseelsorger am Kantonsspital Aarau. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

ganz nahe gekommen und konnte mein Glück kaum fassen. Alles andere schien mir nur noch Nebensache. Die Matur musste nachgeholt werden, die nötigen Schritte bis zur Aufnahme als Mönch zurückgelegt werden, dann würde noch das Studium der Theologie kommen. Alles war nur noch eine Frage der Zeit. So habe ich gemeint ... Doch dann kam der nächste Schiffbruch. Die Siebensachen gepackt, Abschied genommen von Weggefährten und weitergegangen. Doch wohin? Zum ersten Mal in meinem Leben wusste ich nicht mehr so recht, wie es weitergehen soll. Zu viel hatte ich gelitten, zu viel mich angestrengt, zu viel eingesteckt, nein, «Pfarrer»

wollte ich nun definitiv nicht mehr werden. Aber was dann? So begann ich, Geschichte, Deutsch und Latein zu studieren. Endlich fühlte ich mich frei und ungebunden, niemandem und nichts verpflichtet. Doch wofür? Mit welchem Ziel?

Ich wusste es wirklich nicht! Aber ich habe studiert und fast alles, was mit Religion und Kirche zu tun hatte, links liegen lassen. Fast alles! Denn die liebe Gewohnheit, jeweils am Sonntag in den Gottesdienst zu gehen, hielt ich bei. Warum? Wofür? Ich weiss es bis heute nicht. Und so kam es, wie es kommen musste. Ich begann zu kämpfen, wollte davonlaufen, machte mein Herz hart wie Stein. Und da-



«Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe ...» Den Weg suchen – einen Weg finden – meinen Weg gehen im Horizont des Unendlichen.

mals, in der Kathedrale von Freiburg wurde mir die Geschichte von Jakobs Kampf mit dem Unbekannten so wichtig (vgl. Genesis 32,23–32). Schliesslich begann ich mit dem Studium der Theologie. Trotzdem konnte ich auf die Frage nach meinem Berufsziel nicht mehr sagen: «Pfarrer», denn es war mir in der Zwischenzeit klar geworden, dass ein Leben als unverheirateter Mann für mich nicht in Frage kam. Ich wollte in einer Beziehung leben, ich wollte offen sein für Kinder und ich sehnte mich nach all den Kämpfen und Auseinandersetzungen nach Ruhe und Geborgenheit. Damit ging nun aber ein weiterer Kampf los. In unserer römisch-katholischen Kirche als Nichtpriester arbeiten? Ein Leben lang die zweite Geige spielen? Immer nur Assistent sein? Immer mit dem Makel leben, nicht die höheren Weihen zu erhalten, weil gefangen in den Niederungen des Menschseins? Dieser Kampf wurde zur bisher grössten Herausforderung.

Es folgte ein zeitlich befristeter Einsatz als kirchlicher Mitarbeiter in einem Bistum auf den Südphilippinen, dann eine Stelle als «Gemeindeleiter» im Bistum Basel und jetzt, seit dreieinhalb Jahren, Spitalseelsorger in Aarau.

Gerufen, berufen, gestossen, gegangen?

Wenn ich meine Lebensgeschichte rückblickend unter dem Gesichtspunkt der «Berufung» betrachte, so kommen mir leise Zweifel, ob es so etwas denn überhaupt gibt. Berufung setzt doch voraus, dass jemand oder etwas ruft und dass jemand da ist, der hört und hören kann. Die oben erwähnte Geschichte von der Berufung Samuels spricht mich zwar auch heute noch an. Sie ist für mich die idealtypische Berufungsgeschichte. Sie berührt mich in ganz tiefen Schichten meiner Seele. Und doch habe ich das Gefühl, dass da keine Wirklichkeit beschrieben wird, sondern der Wunsch der Vater des Gedankens war. Zumindest ich habe nie jemand rufen hören. Meine Erfahrung deckt sich eher mit denjenigen verschiedener Beter in den Psalmen, darin sie die Abwesenheit und das Schweigen Gottes be-

klagen: «Wie lange noch, Herr, vergisst du mich ganz? Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir» (Psalm 13); «Wie lange noch, Herr? Verbirgst du dich ewig?» (Psalm 89) und viele andere. Da steht mir ganz besonders die Erfahrung Jakobs schon viel näher. Er musste kämpfen und er wurde verletzt. So sehe ich auch meinen Weg mit Gott: kein idyllischer Traum, kein Rufen und Hören, sondern eine ständige Auseinandersetzung, ein Ringen, ein Kampf; und das heisst auch: verletzt werden. Für mich ist es ein Weg mit Gottferne und Gottnähe, ein Weg, auf dem ich manchmal zügig vorankomme und dann wieder fast steckenbleibe, manchmal einem Ziel, einer Mitte nahe bin und dann wieder ganz aussen am Rand. Nie weiss ich dabei, ob ich nun gerufen, berufen, vielleicht auch gestossen werde, ich weiss auch nicht, ob ich schwerhörig oder sogar taub bin. Ich bin mir nicht sicher, ob ich etwas in mein Leben hineininterpretiere, das eigentlich gar nicht da ist. Vielleicht aber versuche ich ganz einfach nur mein Leben zu leben, immer im Versuch, dieses bisschen Leben mit Gott in Verbindung zu bringen und zu halten. Möglicherweise kann ein anderer Begriff als «Berufung», ein anderes Wort für mich und mein Leben mehr ausdrücken: «Fügung»! Manchmal liebevoll und zärtlich, manchmal hart, bitter und schmerzhaft. Vieles fügt sich zusammen, macht Sinn, lässt leben und nach einem Sturz wieder aufstehen und weitergehen.

Und doch, wenn mich heute jemand fragen würde: Was willst du einmal werden? Dann würde ich antworten: Mein sehnlichster Berufswunsch und somit meine Berufung heisst: Ich möchte Mensch werden, ein gesegneter Mensch, so wie es Jakob war. Ich möchte dort, wo ich lebe und bin, sei es als Ehemann, als Vater, als Nachbar, als Mitarbeiter und auch als Seelsorger mit der Kraft Gottes gesegnet sein und diesen Segen auch weitergeben können. Ich möchte Gesegneter sein, auch wenn ich weiss und vielfach erfahren habe: Von Gott gesegnet zu werden, birgt das Risiko in sich, verletzt zu werden.